

### 3. Fastensonntag

Lesung: Ex 20,1-17

Evangelium: Joh 2,13-25

Heute hören wir eines der seltenen Evangelien, wo Jesus so richtig schlechte Laune hat. Eigentlich ohne Grund. Denn die Geldwechsler und Händler sind lediglich Dienstleister für etwas, das im Gesetz des Mose vorgeschrieben ist: Die Gläubigen sollen Bitt- und Dankopfer darbringen, die Händler haben die nötigen Tiere, die Geldwechsler helfen, dass Zahlungsmittel vorhanden sind. OK, die nehmen eine kleine Gebühr dafür – aber von irgendwas muss man doch leben. Und, noch wichtiger: Alles ist im Rahmen der geltenden Gesetze!

Die Kombination des Evangeliums mit den Zehn Geboten liefert einen möglichen Schlüssel für Jesu Verhalten: Er sieht die Gefahr, dass die Gläubigen Nebensächliches mit Hauptsächlichem verwechseln, d.h. dass die ganzen Opfervorschriften den Blick auf Gott und seine eigentlichen Absichten verstellen.

Das ist evident im Hinblick auf die ersten Gebote, dass nämlich nichts an die Stelle Gottes treten soll, aber auch im Hinblick auf die Folgegebote, die dem Schutz des Nächsten gewidmet sind.

Jesus möchte klarstellen: Befasse Dich nicht zuviel mit den 613 Geboten und Verboten des alten Bundes, sondern Liebe Gott und den Nächsten wie Dich selbst.

Soviel zu dem, was die Schriftauslegung uns anbietet. Und schon sind wir bei der Frage, was die Botschaft dieses Sonntags für uns bedeutet.

Zum Einstieg zwei Nachrichten der letzten Tage: Am Welttag der Sozialen Gerechtigkeit wurde daran erinnert, dass die Top 10% der Reichsten in der Welt inzwischen 87% des Vermögens kontrollieren. Wenige Tage später meldet die Tafel in Essen, dass sie nicht mehr genügend kostenlose Lebensmittel zum Verteilen hat und deshalb nur noch Deutschen Unterstützung gewähren wird.

Dabei ist unumstritten, dass die Welt genügend für die Bedürfnisse aller Menschen zur Verfügung stellt. Wir haben aber ein Verteilungsproblem auch und gerade weil nicht mehr Gott, sondern das Geld an entscheidender Stelle sitzt und regiert.

Die Frage ist dann natürlich: Gegen wen flechten wir heute die Geisel, denn einfach nur „Die Reichen“, „Die Händler“ und „Die Banker“ anzuprangern ist zu einfach.

Ich habe im Lauf meiner Arbeit folgende Gruppen reicher Leute kennengelernt:

Die Erste Gruppe weiß nicht, dass sie an der wachsenden Ungleichheit mit-schuld ist, weil sie keine Zeit oder Lust hat, sich damit zu beschäftigen. Sie wissen aber, dass sie eh schon zuviel Steuern zahlen, das Geld aber falsch verteilt wird.

Die zweite Gruppe hat ein wenig Problembewusstsein, ist aber der Meinung, dass kapital- und unternehmensfinanzierte Wertschöpfung besser für den Wohlstand aller ist als jede andere Bemühung. Sie halten sich für die wahren Guten in dieser Welt.

Die dritte Gruppe hat großes Problembewusstsein und sieht, wie sie nur ein Rädchen in einem System sind, das an und für sich Ungleichheit verstärkt. Sie fühlen sich hilflos und sagen „Gegen die Märkte komme ich nicht an! Wenn ich mich verweigere, machen es eben die anderen und dann versuche ich doch lieber meine Firma und meine Jobs zu retten.“

Die vierte Gruppe hat sehr großes Problembewusstsein und tut, was sie kann – sie zahlen Steuern und faire Löhne, beachten Umweltauflagen und spenden und stiften darüber hinaus vieles aus ihrem privaten Besitz.

Die fünfte Gruppe schließlich glaubt, dass die heutige Ungleichheits- und Armutsverteilung tatsächlich etwas mit Fleiß und Faulheit zu tun hat und jeder das bekommt, was er verdient.

So gesehen verdient nur die letzte Gruppe die Geißel – aber das ist meiner Einschätzung nach zugleich die kleinste unter den fünf.

Die Situation heute ist eben anders als zur Zeit Jesu. Die Geldwechsler im Tempel waren klar identifizierbare Halsabschneider. Heutzutage ist es schwerer, eindeutig auf Personen oder Konzerne zu zeigen, die sich an die Stelle Gottes setzen. Die zu wissen glauben, was die Welt braucht und dies gerne auch gegen Ethik und Moral, und auf Kosten der gegenwärtigen und zukünftigen Generationen durchboxen.

Aus den vielen schlechten Entscheidungen vieler Menschen an vielen Orten hat sich heute etwas herausgebildet, das Papst Johannes Paul II als „Struktur der Sünde“ bezeichnet: Ein konsolidierter, umfassender Sachzwang, der inzwischen so stark geworden ist, dass er seinerseits Menschen zu schlechten Taten zwingt, falls sie nicht selbst Opfer werden wollen.

Und so hat Papst Franziskus durchaus recht wenn er sagt: „Diese Wirtschaft tötet“. Sie geht über Leichen, stiehlt, begehrt den Besitz des Nachbarn, betreibt Raubbauf, bricht den Sabbath, und setzt sich überhaupt an die Stelle Gottes und fordert Anbetung und Unterwerfung.

Es ist die anonyme Macht der Märkte, denen Banken, Finanzdienstleister, Konzerne und ihre Helfershelfer dienen, sie sind dabei zugleich Getriebene und Gestaltende. Ihnen gegenüber sind Regierungen und Parlamente zunehmend hilflos ausgeliefert. Das konnte man wunderschön an der Finanztransaktionssteuer beobachten: In dem Moment, da Parlamente, Regierungen und die EU-Kommission sie ernsthaft umsetzen wollten, lief die Lobbymaschine der Banken an. Bis ein neoliberaler Thinktankler und Investmentbanker zum französischen Präsident gewählt wurde und das Projekt gestoppt hat.

All das soll und darf uns nicht hoffnungslos und tatenlos machen. Diese Strukturen sind durch die Handlungen vieler Menschen entstanden. Ebenso können Handlungen vieler Menschen diese Strukturen unterwandern, schwächen und etwas Besseres an ihre Stelle setzen.

Freilich, wir müssen gewärtig sein, dass jedes Einstehen für ein Wirtschaften, welches nicht den Nutzen Weniger, sondern das Gemeinwohl aller im Blick hat, Opfer fordern kann. Dies kann Journalisten, Aktivisten, Anwälte oder Priester das Leben kosten – jüngst auch in Malta und gerade diese Woche in der Slowakei. Oder man wird zumindest als weltfremd hingestellt, als jemand, der die harte Realität globaler Märkte nicht versteht.

Vielleicht wenden sich auch deshalb viele Menschen lieber vereinfachenden Rattenfängern zu und hoffen, dass alles so schlimm schon nicht werden wird.

Der größte Dienst, den Kirche und Christen der Welt heute schulden, ist, für angemessene Analysen und Sachlichkeit einzutreten. Zu verhindern, dass die Geißel vorschnell gegen die Falschen oder gegen Sündenböcke geschwungen wird. Die daran erinnern, dass in einer Globalisierten Welt das Gemeinwohl nur noch global gedacht werden kann. Die dafür sorgen, dass die Suche nach sozial gerechten und ökologisch nachhaltigen Lösungen vorangeht und diese eine Chance auf Gehör und Umsetzung haben.

Dazu brauchen wir alle Menschen guten Willens, auch unter den Reichen und Vermögenden dieser Welt.

Fundamentaler Anstand, wie er in den Zehn Geboten zum Ausdruck gebracht wird, ist schließlich menschlich universales Allgemeingut. Und zu den vielen verwirrenden Botschaften der heutigen Welt gehört auch, dass Gegner und Verbündete der Sache Jesu manchmal dort stehen, wo wir sie weder suchen noch vermuten würden.